

In Gedenken an die Familie Zwienicki in Bremen

Vor einigen Tagen fuhr ich mit türkischen Freunden in das Konzentrationslager Sachsenhausen, das sie sich ansehen wollten. Wir liefen bei eisigem Wind über das Gelände der Gedenkstätte, zweimal kamen uns italienische und amerikanische Gruppen entgegen, die von einem KZ-Gebäude zum nächsten liefen. Der SS-Architekt hatte ein Dreieck entworfen, in dessen Fläche er die Baracken und Anlagen anordnete.

Schon als ich durch das Torgebäude kam und den „Turm A“ sah, bekam ich wieder dieses Gefühl aus Abscheu und Scham, das ich immer empfinde, wenn ich mir vorstelle, was die Deutschen, etwas mehr als 20 Jahre vor meiner Geburt, getan hatten.

Einer der türkischen Freunde zeigte über das Gelände und sagte etwas holprig auf Deutsch: „Geometrie des totalen Terrors“, so hatte es der SS-Architekt genannt. Vom „Turm A“ aus sollte man mit einem „einzigen Maschinengewehr“ die im Halbkreis um den Appellplatz gruppierten Häftlingslager „beschießen können“.

Mein Sohn, der an allem Historischen so interessiert ist, dass er auch unbedingt nach Sachsenhausen mitwollte, las auf einem Schild den Schriftzug „Neutrale

Zone – es wird ohne Anruf sofort scharf geschossen.“ Was damit gemeint sei, fragte er?

„Wie schön, dass du schon so gut lesen kannst“, sagte ich, „da macht die Schule doch richtig Sinn!“, versuchte ich ihn abzulenken. Ich wusste einfach nicht, wie ich meinem Sohn erklären sollte, dass die Totenkopf-SS in der „Neutralen Zone“ zwischen Elektrozaun und Außenmauer des Konzentrationslagers jeden Häftling erschoss.

Dieses Gefühl, mit meinem Sohn sofort umkehren zu müssen – bevor wir den Folterkeller im Erdbunker und die Vernichtungsstätte der „Station Z“ betreten würden – wurde so stark, dass ich ihn in die Gedenkstätten-Buchhandlung zerrte.

Dort kaufte ich ihm ein Buch über die Geschichte des Lagers, zum Lesen. Unter Häftlingen wie dem Schriftsteller Jurek Becker, dem Philosophen Paul Friedländer oder dem Verleger Peter Suhrkamp (von der Gestapo verhaftet, weil er Hermann

Hesse verlegte) – fand ich auch den Namen Benno Zwienicki aus Bremen.

Der Name sagte mir sofort etwas. Vor zwei Jahren bekam ich eine Nachricht vom Leo-Baeck-Institut in New York, einer Dokumentationseinrichtung für die Geschichte und Kultur des deutschsprachigen Judentums, Namensgeber ist der Rabbiner und Holocaustüberlebende Leo Baeck. Das Institut hatte mich gebeten, etwas über jüdische Bürger in Bremen zu schreiben, die Opfer des Naziterrors geworden und dann geflüchtet waren. Er schickte mir die Namen Lisa Grubel, Josef Kastein, Hermann Lehmann und eben Joseph Zwienicki, den Vater von Benno.

Ich war jetzt diese Woche in Bremen und bin zum Haus Ecke Hohentorstraße/Große Sortillienstraße gegangen, wo die Zwienickis gelebt und ein Reparaturgeschäft für Fahrräder, Motorräder, Grammofone und Nähmaschinen geführt hatten.

Am 10. November um 4 Uhr 10, in der

Pogromnacht, hörte die Familie Zwienicki den Lärm der sogenannten „Rollkommandos“ der SA vor dem Haus, und Joseph Zwienicki, aus der Ukraine stammend, flüchtete über die Dächer. Die SA-Männer drangen in das Haus ein und trafen im Schlafzimmer auf seine Frau Selma, Tochter des Schumachers Koppel aus Abterode, die sich schützend vor ihre Söhne stellte. Als sie auf die Frage nach dem Verbleib ihres Mannes keine Auskunft gab, wurde sie erschossen. Der älteste Sohn Benno wurde von der Kriminalpolizei verhört und danach ins KZ Sachsenhausen gebracht.

Neben Selma Zwienicki wurden im Raum Bremen noch vier weitere jüdische Bürger erschossen. Joseph Goebbels war im „Großen und Ganzen“ zufrieden mit der „Judenaktion“, wie er in seinem Tagebuch vermerkte. „Nur in Bremen ist es zu einigen unliebsamen Exzessen gekommen. Aber die tauchen gänzlich unter in der Großaktion“, befand der Propagandaminister.

Bennos Spur habe ich bei meinen bisherigen Recherchen verloren. Sein älterer Bruder Gerd erwirkte immerhin seine Freilassung in Sachsenhausen.

Ich wünschte, ich hätte mit meinem Sohn nur vor diesem Stolperstein für Selma Zwienicki in Bremen gestanden – anstatt im KZ Sachsenhausen.



RINKES RAUTEN

Eine Kolumne
von Moritz Rinke